

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 10

Artikel: Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ging dem Manne entgegen, der von der Arbeit kam, und für den sie das ärmliche Heim mit Feldblumen schmückte.

„Glückselige du, dir gehört die Zukunft, dir und deinen Schwestern aus dem Volke!“ tönte des Weltgeists Stimme.

Die Nacht sank herab. Im Dunkel harrte die Erde des neuen Morgenrotes.

Die Genossenschaftschafterinnen für den Frieden.

Die Vertreterinnen der britischen, holländischen, österreichischen und schweizerischen Genossenschaftschafterinnen haben folgende Kundgebung an alle Zentralverbände, insbesondere aber an die genossenschaftlich organisierten Frauen der ganzen Welt erlassen:

„Die Kongresse der genossenschaftlichen Organisationen der ganzen Welt haben stets feierlich befunden, daß die Gefühle der Brüderlichkeit und Solidarität alle nationalen Bruderorganisationen auf der ganzen Welt vereinen. Vor allem hat der internationale Genossenschaftskongress, der im vergangenen Jahr in Glasgow getagt hat, das Gelöbnis internationaler Solidarität aller Genossenschaftschafter der Welt erneuert und befestigt.

Der Krieg hat die herzlichen Beziehungen der genossenschaftlichen Internationale wohl unterbrochen, aber er hat nicht vermocht, die Gefühle der internationalen Solidarität zu ersticken. Wenn der Krieg im allgemeinen eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln genannt wird, so ist dieser Weltkrieg sicherlich eine Fortsetzung des wirtschaftlichen Kampfes mit politischen und gewaltsamem Mitteln. Unsere Bewegung beruht auf dem Prinzip, diesen Weltkampf durch Zusammenarbeit, die Konkurrenz durch die Genossenschaft zu ersezten, ihr Wesen ist der Frieden und die Eintracht.

Der Kapitalismus beruht auf dem Prinzip der Ausbeutung und der Konkurrenz. Jeder, der ihm dienstbar ist, sei es als Arbeiter oder als Käufer, muß ihm den größten Tribut zahlen. Jeder, der an dieser kapitalistischen Ausbeutung teilnimmt, kann nur durch die Konkurrenz Raum für seine Bereicherung gewinnen. Im Konkurrenzkampf gegen die Handarbeit ist der industrielle Kapitalismus erstarzt, im Konkurrenzkampf gegen das ausländische Industrie- und Handelskapital erstarzt das Finanzkapital, der Konkurrenzkampf der Nationen um die freien Märkte war der letzte Grund zum Weltkrieg.

Die genossenschaftlichen Organisationen dagegen wollen die Konkurrenz im eigenen Lande ausschließen und die Konkurrenz zwischen den Nationen durch den freien Warenaustausch ablösen, den nicht Schutzzölle noch Handelskriege stören sollen. Die Genossenschaftschafter wollen durch die Organisation des inneren Warenmarktes eine Neuregelung der volkswirtschaftlichen Grundlage der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation vorbereiten und sie erstreben den friedlich freien Warenverkehr und die offene Türe auf dem Weltmarkt. Sie lehnen jene Grundtendenzen des

Wirtschaftslebens ab, die zum Weltkrieg geführt haben, und beharren nach wie vor bei den Grundsätzen der internationalen Solidarität und des Friedens der Völker.

Mehr noch aber als die Männer dieser Organisation sind die Frauen bereit, auch jetzt im Kriege treu zu ihren alten Idealen zu stehen und allen Hindernissen zum Trotz, die der Weltkrieg und seine Begleiterscheinungen zwischen den Nationen aufgetürmt haben, sich die Hände zu reichen und für den Frieden zu wirken.

Die Genossenschaftschafterinnen Großbritanniens, Hollands, Österreichs und der Schweiz rufen den Frauen aller Länder als Genossenschaftschafterinnen und Frauen zu: Wirket für den Frieden, arbeitet unermüdlich, damit die internationalen Beziehungen nicht nur bestehen bleiben, sondern immer leidenschaftlicher in den Herzen aller Kameraden erstehen, damit sie helfen, das völkermordende Ringen zu beenden und das Ideal der Völkersolidarität neu erstehen zu lassen.“

Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg.

Unter diesem Titel gibt Luise Zieß, Mitglied des deutschen Parteivorstandes, eine Arbeit heraus, die als Ergänzungsheft der „Neuen Zeit“ erschienen ist (Nr. 21, 16. Juli 1915).

Was uns vor Ausbruch des Weltkrieges noch unsägbar gewesen war, daß sozialdemokratische Frauen während eines schon über ein Jahr dauernden Krieges mit bürgerlichen Frauen zusammen in Notstandskommissionen, in Kommissionen für Arbeitslosenfürsorge, für Mutterschutzfürsorge usw. arbeiten würden, ist zur Tatsache geworden. Alle Resolutionen, die jenseitlich an internationalen Kongressen begeistert, einstimmig angenommen worden sind, gipfeln darin, daß man den Ausbruch eines Krieges durch alle möglichen Mittel verhindern solle, breche aber der Krieg dennoch aus, müßten sofort alle verfügbaren Kräfte gesammelt werden, um dem Völkermorden ein rasches Ende zu bereiten.

Zufolge den Ausführungen der Genossin Zieß wurden die Kräfte der Frauen gesammelt, aber nicht um dem Kriege ein Ende zu bereiten, sondern um die Wunden des Krieges zu mildern und exträglich zu gestalten: Dieses Einspannen der verfügbaren Kräfte sozialistischer Frauen zum Hilfs- und Fürsorgedienst hat zweifelsohne die Friedenspropaganda und Friedensarbeit gestört. Man schuf sich in Deutschland so gut wie möglich einigermaßen exträgliche Zustände und fand sich mit der grauenhaften Tatsache des fortwährenden Brudermordes ab.

Wir sehen, daß heute nach einem Jahre Weltkrieg die Frauen Großes und Gutes geleistet haben, wir sehen, daß sie überall an den Platz der sich gegenseitig tödenden Männer gestellt werden konnten, wir sehen aber auch, daß Waffen- und Munitionsfabriken ohne Frauenarbeit heute nur schwer den fortwährend sich steigernden Bedarf decken könnten.

Wir bedauern aber und dies umso mehr, weil sich die Leistungsfähigkeit der Frauen auf jedem Gebiete glänzend bewiesen hat, daß nicht alle diese Frauenkraft mobilisiert worden ist, um für den sofortigen Friedensschluß zu arbeiten und zu kämpfen. Die zu Hause gebliebene Frau, Mutter und Tochter müßte das vollbringen, was leise aus Briefen der in den Schützengräben liegenden Männer hervorklingt. Genug des Mordens! wir wollen keinen zweiten Winterfeldzug mehr. Alle Frauen sollten die unterdrückte Sprache der Krieger verstehen und den unabugbaren Friedenswillen ausdrücken. Der einzelne Soldat kann nur schwer deutlich sagen: Nun ist es genug. Wer kennt alle die Geheimnisse des grauenhaften Krieges, wer weiß, wie mancher Soldat schon sein Leben lassen müßte, weil er seinen Friedenswillen zu stark geäußert hat. Aber jede, wenn auch noch so reaktionäre Regierung wird sich doch besinnen, bevor sie Frauen erschießen läßt, weil diese ihrem festen, unumstößlichen Willen nach Frieden Ausdruck geben. Wenn sich die Frauen sammeln zur Friedenspropaganda und zum Werke, den Frieden herbeizuführen, werden auch nicht alle ins Gefängnis gesteckt werden können, denn so viele Kerkerzellen hat nicht einmal Rußland, um alle die Frauen und Mädchen aufzunehmen, die den Schrei nach dem Frieden ertönen lassen.

Sind die Frauen der kriegsführenden Länder, sind die Sozialdemokratinnen schon so abgestumpft, daß sie einen zweiten Winterfeldzug ertragen können? Haben alle die Frauen nicht das Empfinden, daß Sozialdemokratinnen in erster Linie arbeiten müssen, um dem Kriege ein Ende zu bereiten, nicht aber um die Wunden, die der Krieg schlägt, zu heilen?

Wenn unerträglich wird die Last

R. B.-B.

Können Proletariereltern ihre Kinder erziehen?

Von Agnes Robmann.

Noch mitten im Weltkrieg werden viele Leser an diese die weitere Frage knüpfen: Hat es denn überhaupt einen Sinn, Kinder zu erziehen, um sie dann als gesunde, kräftige Menschen dem Imperialismus als lebendiges Kriegsmaterial und Kanonenfutter abzuliefern? Ja viele Mütter, die in ihren Söhnen ihren Stolz, ihr Ein und Alles sahen, das sie nun verloren haben, rufen verzweifelt: Wozu noch Kinder gebären? Aber stärker, viel gewaltiger als solche Jammergestalten und solches Wehgeschrei sind Selbst- und Arterhaltung. Groß und der Staat mit seinen Erlassen werden schon dafür sorgen, daß nach dem Krieg die dezimierten Völker wieder „groß“ werden. Alle diejenigen, die über die trübe Gegeawart hinweg in die Zukunft schauen, trotz allem an eine Fortentwicklung glauben und den Ruf: Empor zum Sozialismus erlösen lassen, werden nicht dem Aussterben der Menschheit, sondern ihrer Erziehung das Wort reden; sie legen dabei das Hauptgewicht allerdings nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität.

Die Frage: Können Proletariereltern ihre Kinder erziehen? wird je nach dem Entwicklungsgrad des Klassenbewußtseins von den einen bejahend und von andern verneinend beantwortet werden. Ein großer Teil der Arbeiter-

Klasse hat gar noch nie Zeit gehabt, darüber ernstlich nachzudenken, weil andere, vor allem Existenz- und Lohnfragen im Vordergrund standen und die ganze Aufmerksamkeit und Hingabe in Anspruch nahmen. Andere, deren Lebensbedingungen etwas besser geordnet sind, waren der Meinung, daß sei ausschließlich Sache der Mütter, ohne sich um das Wie und Wozu näher zu bekümmern. Von den Gegnern der Frauenbewegung im bürgerlichen Lager und zum Teil auch aus Arbeiterkreisen müssen Proletariermütter, die als eifrige, mutige Kämpferinnen noch Zeit erübrigen, an Versammlungen der Sozialdemokraten oder an Demonstrationszügen oder gar an der Agitation sich zu beteiligen, den Vorwurf hören: Sie würden besser tun, zu ihren Kindern zu schauen! Diese gleichen Mahner schweigen aber, ja finden es ganz selbstverständlich, daß Mütter als Näherinnen, Wasch- und Putzfrauen, Glätterinnen, daß das große Heer der Industriearbeiterinnen tagaus, tagein von morgens früh bis abends spät bei 10-16stündiger Arbeit fern von ihren Kindern sich müde arbeiten, um für die Familie den Unterhalt zu erwarten. Keiner dieser Kinderfreunde findet ein Mahnwort, wenn die werdende Mutter unter Leiden und Qualen bis zur Niederkunft ihre und der Kinder Gesundheit gefährdet. Es gibt leider immer eine große Menge gefühlssüdiger Menschen, die dem Madonnenkultus huldigen — es sind nicht nur die getauften Katholiken — aber keinen Funken Verantwortlichkeitsgefühl dem kommenden Geschlecht gegenüber im Leibe verpüren und der Meinung sind, die Erziehung beginne erst mit dem Eintritt der Kinder in die Schule. Man könne sie getrost den berufenen Pädagogen überlassen und bis dahin die ganze Entwicklung dem Zufall überlassen, man weiß dann auch, wen man als Sündenbock hernehmen darf. Alles muß man sonst lernen: Strümpfe stricken und stopfen, eine Suppe und anderes Zugemüse bereiten — wenn man schon oft nicht weiß, woher nehmen — Lauf- und Stechschritt, Gewehre putzen und den Waffenrock und Schuhe reinigen, aber Kinder erziehen! — das überläßt man dem mütterlichen Instinkt. Und doch beweist die Erfahrung tagtäglich, daß es wohl Väter und Mütter gibt, die die Reife des Zeugens und Gebärens haben, aber nicht erziehen können, weil sie selbst nicht erzogen sind.

Um erziehen zu können, muß man doch wissen, daß Erziehung die planmäßige, zielbewußte Entwicklung Erwachsener auf erwachsende ist. Wie können nun Proletariereltern einen Plan befolgen, wenn ihre Existenzmittel nicht einmal hinreichen, um ihre Kinder richtig zu ernähren und zu pflegen, wenn die Mutter wohl genügend Milch hätte, um den Säugling zu stillen, aber keine Zeit, um sich dieser sehr wichtigen, für das Gedeihen und Fortkommen bedeutenden Aufgabe hinzugeben? Wie kann von einer persönlichen Beeinflussung die Rede sein, wenn sie kaum von der Niederkunft genesen, wieder erwerben gehen und das Kind einer Krippe, fremden Händen, fremder Aufsicht überlassen muß? Wenn sie nur des Nachts schnell das weinende Kind beruhigen und am Sonntag neben all den andern nachzuholenden Pflichten es ein paar Stunden zärtlich ans Mutterherz drücken darf? So bitter notwendig Säuglingsheime sind oder wären, der Einfluß der elterlichen Liebe kann dort nicht ersezt werden, und die Gleichartigkeit, die heimahafte maschinelle Behandlung, erzeugt Fabrikware. Gewiß schützen Säuglingsheime und Krippen die Proletarierkinder vor dem Verhungern, Erstickern oder Erfrieren, kurz, vor dem Zugrundegehen; denn jene Kinder, die eingeschlossen in eine dumpfe, müßige Kammer oder gar angebunden die Zurückkunft der Eltern erwarten müssen, leiden unsagbar. Wohl können auch solche Eltern das eine Ziel im Auge behalten, ihre Kinder gesund zu erhalten, aber es fehlen die Grundlagen und Bedingungen. Der Fehler ist nicht bei diesen Eltern, sondern in der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu suchen. Wir schaudern wohl beim